

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 475

2. März 2024

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im
[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Christlicher Glaube in Geschichte und Kosmologie Teil II

Jesus als der „feste Punkt“

Um uns in der Vielfalt der Philosophien eine feste Orientierung zu geben, „[hat Gott v]iele Male und auf vielerlei Weise [...] einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat“ (Hbr. 1, 1-2).

Gott hat also seinen Sohn gesandt, der uns in der Gestalt Jesu begegnet. (Die christologische Feinheiten, zu denen der biblische Begriff „Sohn“ Anlass geboten hat, können wir hier beiseitelassen, auch wenn darüber schon im Neuen Testament theologische Überlegungen angestellt wurden.) Gott hat ihn erst durch Zeichen und Wunder und nach seinem Tod als den zu einem neuen Leben Auferweckten beglaubigt, für dessen Erscheinen Paulus sich selbst und zahlreiche andere Zeugen anführt (1 Kor 15, 3-11). Und wenn auch Jesu Lehre immer neu ausgelegt werden kann, ja muss, so ist doch er selbst, mit seinem Reden und Tun, der alleinige Dreh- und Angelpunkt dieser Auslegung und der Ausgangspunkt für unsere Antworten auf die drei Fragen des Augustinus.

Das Einmalige am Christentum

Daher ist das Christentum zwar insoweit eine „Buchreligion“, als es ein „Buch“, nämlich die Bibel, näherhin: die im Neue Testament gesammelten Schriften, ist/sind, das/die uns den Weg zu Jesus weist/weisen. Das Christentum ist aber insoweit keine „Buchreligion“, als nichts, was in der Bibel beider Testamente steht, für uns schon als solches Richtschnur unseres Verhaltens sein kann. Unsere Ausrichtung geschieht vielmehr immer am Verhalten Jesus, und zwar nicht an dem, was er unter *seinen* Umständen vor zweitausend Jahren gesagt oder getan *hat* – eigentlich: wie ihn die biblischen Autoren damals verstanden haben – , sondern an dem, was er nach *unserem* Verständnis unter unseren *heutigen* Umständen sagen und tun *würde*. Dieser jeweils vergegenwärtigte Jesus als der „Christus Gottes“ ist es, was das Christentum im Vergleich zur Philosophie und zu allen anderen Religionen zu etwas Einmaligem, weder schon vorher Überbotenem noch nachher Überbietbarem, macht; und sie ist es auch, was uns zu Christen macht, auch wenn uns dieser Name von Anderen beigelegt wurde („In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen“ Apg. 11, 26), ungeachtet der verschiedenen theologisch mit ihm verknüpften Implikationen.

Dieses „Jesus Vergegenwärtigen“ lädt uns eine Verantwortung auf, die ein Bibel-Fundamentalist nicht meint, vermeiden zu können. Er nimmt die Bibel wörtlich, übersieht, dass es sich dort um „Gotteswort in Menschenwort“ handelt, und verzichtet auf ihre Übersetzung in unsere Zeit. Allerdings ist er dann nicht am Willen Jesu (am „Willen Gottes“) orientiert, sondern an dem, wie ihn der biblische Schriftsteller unter den vor zweitausend Jahren bestehenden Umständen verstanden hat.

Sonderfragen

Im ersten Teil dieser Ausführung habe ich mich bemüht, das herauszuarbeiten, was das Besondere am Christentum ist, nämlich Jesus, der Christus.

Nun möchte ich aber noch auf zwei Punkte zurückkommen, die immer wieder angeschnitten werden. Das eine ist das Verständnis der Auferstehung. Das andere ist die Stellung des Christentums in den uns mittlerweile von der Wissenschaft erschlossenen Dimensionen der Geschichte und des Universums. Dazu möchte ich das Gespräch mit zwei eigenen Positionen anwerfen.

Auferstehung

Zum ersten Punkt schließe ich mich der Auffassung von Hans Küng an, die er u.a. in seinem Buch *Christ sein* dargelegt hat, wonach die Tradition(en) betreffend die Auferstehung Jesu keinen Anlass zu einem vernünftigen Zweifel daran bieten, dass Jesus tatsächlich und für die Zeugen erfahrbar auferstanden ist, und dass jedes Verständnis der Auferstehung, das dieselbe nur eine Ausgeburt der frommen Phantasie oder eines durch Leben und Lehre Jesu ausgelösten Wunschenkens oder einer kollektiven Autosuggestion sein lässt, keinen historischen Anhaltspunkt hat.

Das Christentum in seiner universal-historischen Einbettung

Zum zweiten Punkt weiß ich aus der Begegnung mit Menschen, dass manche (viele?) in ihrem Glauben dadurch verunsichert sind, dass uns die Wissenschaft den Blick auf die Jahrtausende der Evolution und auf den (fast) unermesslich großen Raum des Universums geöffnet hat. Das verleitet sie zur Meinung, dass der Mensch als ein in Zeit und Raum gleich wieder verwehtes Sandkorn sich doch nicht einbilden dürfe, Gott habe sich gerade ihm offenbart, ja habe in seinem Wort „Fleisch angenommen“ und sei Mensch geworden.

Dem kann freilich Nestroys negativer Sager „Mir geht nichts über mich“ entgegengehalten und gleichzeitig positiv gedreht werden, dahingehend, dass es dem Menschen als einem von Gott mit Vernunft begabten Geschöpf nicht verargt werden kann, dass er ihm um „sein Heil“ geht, also darum, einmal bei Gott „anzukommen“. Wenn Gott ihn aber mit diesem Verlangen geschaffen hat, so muss er ihm auch den Weg zu seinem Heil weisen und die Tür dazu öffnen. Es ist daher nur „recht und billig“, dass Gott sich um den Menschen „kümmert“, ganz gleich, wie winzig und flüchtig er auch in Raum und Zeit sein mag. Für Gott ist eben kein Mensch bedeutungslos.

Wenn es daher für den Menschen seiner oben genannten Schwäche im Bereich der Erkenntnis seiner und der ihn umgebenden Natur wegen vorteilhaft ist, in einer Mitteilung Gottes Unterstützung bei der Suche nach dem rechten, „naturgemäßen“, Verhalten zu finden, so kann es jedenfalls nicht ausgeschlossen werden, dass ihm Gott diese Unterstützung auch tatsächlich anbietet.

Wenn wir versuchen, das Problem erkenntnistheoretisch anzugehen, so müssen wir uns zuerst einmal dessen bewusst sein, dass das cartesianische Prinzip „Ich denke, daher bin ich“ (cogito, ergo sum) zwar Ausgangspunkt für ein zielgerichtetes (sozusagen philosophisches oder wissenschaftliches) Denken sein mag, dass unser Bewusstsein aber bereits viele Erfahrungen mit einem „vorwissenschaftlichen“ Denken verarbeitet hat. Die so gewonnenen Erkenntnisse gehen also den durch „wissenschaftliches“ Denken gewonnenen Erkenntnissen voraus und bleiben deren „Korrekturrahmen“.

Das Christentum in seiner kosmologischen Einbettung

„Philosophisch“ betrachtet meine ich, dass jeder Mensch unvermeidlich selbst seine eigene Beziehung zu „Gott und der Welt“ aufbaut und dabei immer *von sich selbst* ausgeht, weil er nur von sich ausgehen *kann*. Jeder Mensch ist daher *für sich* der *Mittelpunkt der Welt*. (Das hat den klassischen Streit darüber, ob die Erde oder die Sonne Mittelpunkt des Universums ist, zweifellos beeinflusst. Denn: *Für uns* steht natürlich die Erde im Mittelpunkt, weil sich alles *um uns* und insoweit auch um die Erde „dreht“.) Daraus folgt, dass der Mensch zwar seine Beziehung zu „Gott und der Welt“

nur im Rahmen dessen aufbauen kann, was er ge- (er-) dacht und erfahren hat, aber dass das zum Aufbau einer solchen Beziehung auch schon genug ist. Warum? Weil es ja so ist, dass wir tatsächlich alle – also jeder von uns – bereits eine solche Erfahrung mit einer Beziehung zu „Gott und der Welt“ haben, die mit den Stichworten „Gott“ bzw. „Welt“ abgerufen werden kann. Dafür genügt auch schon die Erfahrung von Desinteresse oder Ablehnung; selbst ein „Von Gott habe ich noch nie etwas gehört“ schließt schon ein, dass, wenn von Gott die Rede ist, ich auch schon weiß, wovon die Rede ist, und dass ich daher von Gott (irgend-) einen Begriff habe (wie „falsch“, besser: wie unvollkommen dieser auch sein mag). Dieser – wie jeder andere – Begriff muss nicht einmal sprachlich durch irgendeinen Terminus fixiert sein, denn wir „sehen“ diesen Begriff vor unserem „geistigen“ Auge, „erfahren“, „erleben“ ihn, bevor wir ihn benennen.

Wem das zu philosophisch ist, dem kann es auch ganz vereinfacht erklärt werden. Die Existenz des Schöpfers kann aus seiner Schöpfung erkannt werden; und dazu brauch ich nur mich selbst, weil ich als Geschöpf Teil dieser Schöpfung und (zum Denken) mit Vernunft ausgestattet bin. Für die Erkenntnis, dass Gott existiert, genügt also der Schluss vom Geschöpf auf den Schöpfer. Alles andere ist nur „Beiwerk“ und kann daher diese Erkenntnis weder stützen noch widerlegen.

Ob Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat oder ob wir das Produkt einer Jahrmilliarden langen Evolution sind, ist für diese Erkenntnis genauso unwichtig, wie die Frage, ob der Himmel über uns aus neun Schalen besteht, auf denen die Engel sitzen, mit der Aufgabe, die Sterne zu bewegen, oder ob der Himmel doch keine Schalen hat und die Sterne im Weltall doch nicht von Engeln „betrieben“ werden. Daher sind auch alle ähnlichen Fragen wie: ob sich das Weltall immer weiter ausdehnen oder sich vielleicht doch einmal wieder zusammenziehen wird, sodass wir dann vom Urknall zum Endknall kommen, oder: ob die Menschheit bis zum „Ende der Welt“ „überleben“ oder irgendwann (aus welchem Grund immer) wieder „aussterben“ („ausgelöscht“ werden) wird, für die Erkenntnis des Schöpfers irrelevant.

Dass Gott die Antwort auf die Frage ist, warum etwas ist und nicht nichts ist, ist, bleibt immer gleich richtig, wie weit die Geschichts- oder Naturwissenschaften mit ihren (Er-) Forschungen auch immer kommen mögen. Ihre Fragestellungen und damit auch ihre Antworten gehen nämlich *grundsätzlich* am Kern des Problems vorbei, denn: Gott ist nicht ihr Gegenstand. Der ist der Philosophie bzw. der Theologie vorbehalten.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,

Tel. (+43) 660 14 13 112, heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,

Tel. (+43) 676 516 48 46, kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!